

Fotografie und Verbrechen – Bilder aus dem Konzentrationslager Auschwitz

Von Aleksandar Nedelkovski

Was von Auschwitz bleibt lautet der Titel von Giorgio Agambens 2003 erschienener Fortsetzung seines *Homo sacer*-Projekts. Der italienische Philosoph verhandelt in seiner Schrift unter anderem den Begriff der Zeugenschaft und verweist auf eine Lücke, die ebendiese konstituiert: Selbst die Überlebenden der NS-Tötungsmaschinerie seien im eigentlichen Wortsinn keine Zeugen, da sie den „tiefsten Punkt des Abgrundes nicht berührt haben“. So verstanden gibt es keine Zeitzeugen der *Shoah*. Die Überlebenden sprechen demnach allein im Auftrag für diejenigen, die nicht überlebt haben. Sie „bezeugen“ letztendlich nur „ein Zeugnis, das fehlt“.¹ Primo Levi, Eli Wiesel, Filip Müller oder auch Seweryna Szmaglewska haben versucht, Worte dafür zu finden, das Unbeschreibliche zu beschreiben, sie haben Zeugnis abgelegt für all jene der etwa sechs Millionen Jüdinnen und Juden, die es nicht mehr konnten. Ihre Texte, Erinnerungen und Auseinandersetzungen helfen uns, einen Einblick von und in das Unvorstellbare zu bekommen. Sich ein Bild von Auschwitz zu machen, bleibt aber nichtsdestotrotz ein unmögliches Unterfangen. Und doch bestimmen auch Bilder dieses europäischen Erinnerungsortes die Art und Weise, wie wir diesen erinnern und wahrnehmen. Sie fordern uns auf, uns mit ihnen auseinanderzusetzen. Sie sind lebendige Bilder des Todes.

Für die meisten Bilder der Lager, die unser Bildgedächtnis der *Shoah* bestimmen, ergibt sich das Problem für die Betrachtenden, dass sie allein einen kleinen Ausschnitt zeigen, der die Realität nicht abzubilden vermag. Die einzigen überlieferten Fotografien aus dem Inneren des Konzentrationslagers Auschwitz finden sich im sogenannten Lilly-Jacob-Album,² dazu kommen vier Fotografien, die heimlich und unter größter Gefahr durch Häftlinge des Sonderkommandos angefertigt worden sind.³

¹ Giorgio Agamben, *Was von Auschwitz bleibt. Das Archiv und der Zeuge*. Frankfurt am Main 2017, S. 30.

² Die Namensgeberin des Albums, Lilly Jacob, kam nach der Evakuierung des KZ-Auschwitz zunächst in das KZ-Außenlager Groß-Rosen und von dort aus in das KZ-Mittelbau-Dora überstellt. Sie überlebte und wurde am 11. April 1945 befreit. Eben dort fand sie das Album in einem Nachtkästchen. Da es Aufnahmen auch ihrer Familienmitglieder beinhaltete, die in Auschwitz ermordet worden sind, nahm sie es an sich. Im August 1980 übergab sie das Album an die Gedenkstätte Yad Vashem.

³ Neben den im Text angesprochenen Fotografien existieren noch weitere aus Auschwitz und anderen Konzentrationslagern. Es sind meist erkennungsdienstliche Aufnahmen, Luftaufnahmen durch die *US Air Force* oder auch solche Fotografien, die kurz nach der Befreiung durch die Alliierten aufgenommen worden sind. Siehe hierzu Cornelia Brink, *Ikonen der Vernichtung*. Berlin 1998; Christophe Busch/Stefan Hördler/Robert Jan van Pelt (Hg.), *Das Höcker-Album. Auschwitz durch die Linse der SS*. Mainz 2016; Bildungswerk Stanislaw Hantz e.V./Forschungsstelle Ludwigsburg der Universität Stuttgart (Hg.), *Fotos aus Sobibor. Die Niemann-Sammlung zu Holocaust und Nationalsozialismus*. Berlin 2020.

Das Lilly-Jacob-Album entstand im Mai 1944 und zeigt die Ankunft der ungarischen Juden, die im sogenannten Ungarn-Programm nach Auschwitz deportiert wurden. Es entstand vermutlich auf Befehl des Auschwitz-Kommandanten Rudolf Höß und wurde durch den Leiter des Erkennungsdienstes, Bernhard Walter, und dessen Stellvertreter, Ernst Hoffmann, angelegt. Auf 197 Fotografien werden Ankunft, Selektion, Effektenkammer und Momente unmittelbar vor der Ermordung der Jüdinnen und Juden gezeigt. Wir blicken in die Gesichter der Frauen, Kinder, Männer. Sie sind sorgenvoll, ängstlich, unwissend. Die Fotografien zeigen die Täterperspektive: Der nationalsozialistische Blick auf und in das Lager ist hier ein rein dokumentierender, der die brutale Effizienz der NS-Vernichtungsmaschine für interne Zwecke beweisen soll. Bilder der Gewalt und der menschenverachtenden Bedingungen sind nicht zu sehen.⁴

Fotografische Fragmente aus dem Inneren der NS-Vernichtungsmaschinerie entstanden allerdings im Sommer 1944 durch einen jungen Griechen, Alberto ‚Alex‘ Errera, Häftling des „Sonderkommandos“ in Auschwitz. Das sogenannte Sonderkommando war ein an Zynismus und Menschenverachtung kaum zu überbietender Auswuchs nationalsozialistischer Ausbeutungs- und Vernichtungspolitik, der die Opfer zu Mittätern machte. Die Häftlinge des „Sonderkommandos“ waren für den Betrieb der Gaskammern und Krematorien verantwortlich. Sie mussten die nackten Menschen ins Gas führen, ihre Leichen aus den Kammern herausziehen, diese nach verbliebenen Wertgegenständen durchsuchen, sie anschließend in den Krematorien beziehungsweise den Verbrennungsgruben verbrennen und sodann die Asche aus den Öfen entfernen. Mit der Hilfe weiterer Häftlinge gelang es Errera, vier Fotografien unter Lebensgefahr anzufertigen,⁵ die ebendiese Arbeit des Sonderkommandos dokumentieren. Eins zeigt die Verbrennungsgruben vor dem Krematorium V, in dem die Toten verbrannt wurden, ein weiteres zeigt nackte Frauen auf dem Weg ins Gas. Auf den verbleibenden zwei Fotografien ist auf den ersten Blick nichts außer Bäumen zu erkennen, doch bemerkt der Kunsthistoriker Georges Didi-Huberman zurecht, dass alle vier Aufnahmen die Anspannung der heimlichen Fotoaktion einfangen. Es sind Bilder trotz allem, die sich „an das Unvorstellbare richten und zugleich widerlegen sie es auf denkbar erschütterndste Weise“.⁶

Was wird von Auschwitz bleiben, wenn die letzten Überlebenden der *Shoah* nicht mehr sind, wenn doch die Distanz zwischen Tat und Gegenwart unweigerlich größer wird? Für uns bedeutet es, noch vehementer für eine aktive Erinnerungsarbeit einzutreten. Es erfordert eine unablässige

⁴ Ausführlich dazu Tal Bruttman/Stefan Hördler/Christoph Kreuztmüller, Die fotografische Inszenierung des Verbrechens. Ein Album aus Auschwitz. Darmstadt 2019.

⁵ Im KZ-Ravensbrück dokumentierten Frauen mit einem eingeschmuggelten Fotoapparat ihre durch pseudomedizinische Experimente entstellten Gliedmaßen.

⁶ Georges Didi-Huberman, Bilder trotz allem. München 2007, S. 34.

Zusammenarbeit mit jungen Menschen, ohne sie zum zivilgesellschaftlichen Engagement zu überreden. Im vergangenen Schulhalbjahr hat die Geschichtswerkstatt des IZS mit dem Wahlpflichtkurs „Erinnerungskultur“ (10. Jahrgang) des Theodor-Heuss-Gymnasiums (THG) zusammengearbeitet. Neben der gemeinsamen Arbeit im Archiv haben auch sechs Schülerinnen des Kurses am 27. Januar eine Gedenkveranstaltung im Rahmen des Internationalen Tag des Gedenkens für die Opfer des Holocaust durchgeführt – schon am Tag zuvor hatte eine Gruppe Wolfsburger Jugendlicher einen solchen Gedenktag im *KulturHaus Westbagen* komplett eigenständig organisiert, der von über 130 Menschen besucht worden ist. Auch einige ihrer Reden sind in dieser Aussage mitabgedruckt. Wir sprachen mit der THG-Schülerin Janne Manderscheid über ihr Engagement an diesem Tag.

Aleksandar Nedelkovski: In deinem Vortrag am 27. Januar hast du dich mit Fotografien aus Auschwitz auseinandergesetzt. Zum einen mit den vier Fotografien, die durch die Häftlinge des „Sonderkommandos“ aufgenommen worden sind, zum anderen mit Fotografien aus dem sogenannten Lilly-Jacob-Album. Kannst du wiedergeben, welche Gedanken du hattest, als du die Fotografien das erste Mal betrachtetest hast.

Janne Manderscheid: Ich fand sie in erster Linie überwältigend im Sinne von bewegend, weil sie mir wirklich noch einmal visuell verdeutlicht haben, was für schreckliche Taten passiert sind. Vor allem die vier Fotografien des „Sonderkommandos“, da sie aus der Perspektive eines Häftlings entstanden sind. Also das fand ich auf jeden Fall überwältigend.

Aleksandar Nedelkovski: Was meinst du genau mit überwältigend? Haben dich die Bilder im Nachgang noch beschäftigt?

Janne Manderscheid: Ja, auf jeden Fall. Ich habe ja auch noch einige weitere Bilder gesehen, die ~~jetzt~~ nicht zu diesen vier Fotografien gehören. Wenn man die Leichenberge sieht, bleibt einem **das** auf jeden Fall im Gedächtnis, weil es einfach unmenschlich ist. Ich kann nicht nachvollziehen, wie man auf die Idee kommt, Menschen so zu behandeln, sie so zu behandeln, als ob sie keine Menschen wären.

Aleksandar Nedelkovski: Habt ihr auch in der Gruppe über die Fotografien gesprochen und wie ihr mit ihnen umgehen sollt?

Janne Manderscheid: Wir haben darüber gesprochen, wie sehr uns die Bilder beschäftigen, und dann haben wir darüber geredet, wie wir mit den Fotografien im Vortrag umgehen sollen. Was können wir eigentlich zeigen, es war ja ein Vortrag in der Schule, und wir wussten nicht, ob auch jüngere Schülerinnen und Schüler kommen werden. Wir haben uns dann für eine Trigger-Warnung

entschieden. Wir haben auch darüber gesprochen, wie wir persönlich mit den Fotografien umgehen. Wenn man sich länger mit ihnen beschäftigt, gehen sie einem schon sehr zu Herzen. Die Schwierigkeit des Themas muss einem bewusst sein. Denn je mehr man sich in die Lage der Häftlinge hineinversetzt, desto schwerer wird es, sich intensiv damit auseinanderzusetzen.

Aleksandar Nedelkovski: Muss man sich denn überhaupt hineinversetzen?

Janne Manderscheid: Die Bilder sind in erster Linie dazu da, um zu informieren und in einem kleinen Ausschnitt zu zeigen, was passiert ist. Mir persönlich geht es jedoch oft so, dass ich mich bei der Betrachtung von Fotografien automatisch in die Lage von den dort abgebildeten Menschen hineinversetze. Und ja, das fällt mir dann bei solchen Bildern wirklich auch schwer, und es ist wirklich schwer, damit umzugehen. Aber natürlich waren die Bilder ja nicht dazu da, dass man sagt: „schau mal, wie schrecklich“. Es ging ja mehr darum, zu zeigen, was eben passiert ist, auf einer sachlichen Ebene.

Aleksandar Nedelkovski: Du hast in Deinem Vortrag auch über die Fotografien aus dem „Lilly-Jacob-Album“ gesprochen. Wie war dein Erleben in diesem Falle bei der Betrachtung der Bilder, die aus der Perspektive der Täter aufgenommen wurden?

Janne Manderscheid: Das fand ich auf jeden Fall leichter. Da wurden ja jetzt auch nicht so schreckliche Dinge gezeigt. Es war auch aus dem Grund hochinteressant, weil ich mir die Frage gestellt habe, warum die Nationalsozialisten diese Bilder gemacht haben.

Aleksandar Nedelkovski: Einige Aufnahmen in dem Album zeigen den Moment kurz vor Ermordung. Hast du darüber nachgedacht?

Janne Manderscheid: Ja, das fand ich auf jeden Fall auch sehr berührend, weil diese Menschen ja wirklich kurz vor ihrer Ermordung fotografiert worden sind, Familien einfach auseinandergerissen wurden.

Aleksandar Nedelkovski: Setzt ihr euch mit solchen Fotografien auch im Unterricht auseinander?

Janne Manderscheid: Nun, das ist sehr schwierig, weil es natürlich auch nicht einfach ist, sich mit solchen Bildern auseinanderzusetzen. Ich denke, dass es schon hilfreich ist, diese Bilder zu sehen, weil man sich das Geschehene vielleicht eher vorstellen kann. Aber vor allem das Bild, auf dem die nackten Frauen auf ihrem Weg in die Gaskammer zu sehen sind, da weiß ich nicht, ob es unbedingt angebracht ist, es im Unterricht zu zeigen. Schwierig. Generell sollten mehr Fotografien

im Unterricht genutzt werden. Mir persönlich helfen Bilder immer, deswegen glaube ich, das könnte auch anderen helfen besser zu verstehen, was damals geschehen ist.

Aleksandar Nedelkovski: Du hast die Fotografie angesprochen, auf der die Frauen auf dem Weg in die Gaskammer sind. Sind solche Bilder emotional zu schwierig?

Janne Manderscheid: Das sind Menschen auf den Bildern! Und wir können nie wissen, wie einzelne Personen darauf reagieren. Aber es ist generell schwierig, Bilder von Menschen zu zeigen, denen ihre Menschlichkeit genommen werden sollte und die dann ermordet wurden. Also ja, ich denke, vor allem emotional ist das schwierig.

Aleksandar Nedelkovski: Wieso habt ihr euch eigentlich dem Thema zugewandt?

Janne Manderscheid: Die Grundidee kam von meiner Mitschülerin Ariane, aber ich fand es auch sehr spannend, weil mir, wie ich schon gesagt habe, Bilder oft helfen, Dinge zu verstehen. Je mehr ich dann darüber gelesen habe, desto interessanter fand ich das Thema. Die Bilder aus unserer heutigen Perspektive zu betrachten und zu überlegen, was machen wir mit den Bildern, wie gehen wir mit ihnen um und wie können wir einfach dafür sorgen, dass so was nicht in Vergessenheit gerät.

Aleksandar Nedelkovski: Was können wir, deiner Meinung nach, tun? Was ist der Auftrag an deine Mitschülerinnen und Mitschüler, an andere Jugendliche, aber auch an die Erwachsenen?

Janne Manderscheid: Wir müssen auf jeden Fall darüber sprechen – so oft wie möglich. Es darf auf gar keinen Fall in Vergessenheit geraten. Der Schulunterricht kann dafür sorgen, aber auch darüber hinaus können wir uns mit dieser Thematik beschäftigen. Vor allem sollten wir unser Wissen weitertragen. Gerade da nur noch sehr wenige Zeitzeugen aus der Zeit leben. Deswegen müssen wir da selbst die Initiative ergreifen.

Das Gespräch ist in DAS ARCHIV, Zeitung für Wolfsburger Stadtgeschichte, Ausgabe 26 erschienen.